

Zitierhinweis

Heil, Johannes: Rezension über: Cornelia Herbers-Rauhut (ed.): Lyon, Erzbischof Amolo, Liber de Perfidia Iudaeorum, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2017, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 129 (2021), 1, S. 230-231, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/753800b661414306b85df1f802b1f8b0>

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Gründung, kein Ausdruck von Verlegenheit mehr. So schlicht und einfach sie ist: Sie kann ein Gütesiegel sein – ganz unabhängig von Organisationsfragen, die allzu oft bloße Statusfragen sind. Das Münsteraner Modell einer Verbindung von Archivschule und Universität, das bislang nur gerücheweise bekannt war, sollte aber von neuem ins Gespräch gebracht werden – gerade auch angesichts der heutigen Herausforderungen.

Berlin

Dietmar Schenk

Notizen

Amolo von Lyon, *Liber de Perfidia Iudaeorum*, hg. und übersetzt von Cornelia HERBERS-RAUHUT. (MGH Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 29.) Harrasowitz, Wiesbaden 2017. CLXIII + 142 S. ISBN 978-3-447-10752-5.

Die Geschichte der Juden im karolingischen Reich mag man vor dem Gewicht anderer Themen für eine Marginalie halten. Gerne kurz erwähnt, wenngleich seltener bedacht, wird die Geschichte vom Juden Isaak, den Karl der Große 798 seiner Gesandtschaft an den Bagdader Hof beigab, ebenso die Episode vom fernreisenden Juden, der nach Notker Balbulus dem Kaiser zu Diensten war, um mit einem eiteln Bischof einen Schabernack zu treiben. Auch dass einige Kapitularien der Zeit ausgesprochen feindselig formuliert waren, aus der Kanzlei Ludwigs des Frommen aber Formulare für bemerkenswert weitreichende Schutzbriefe auch für Juden erhalten sind, wird gelegentlich registriert. Tatsächlich bietet die Geschichte einer nicht-christlichen Minderheit inmitten einer Gesellschaft im Zeichen herrscherlich initiiert Reformen mit dem Ziel einer umfassenden christlichen Durchdringung aller Lebensbereiche einen Gradmesser für Grenzen und Widersprüche dieses anspruchsvollen Programms, weist dieser Geschichte also Bedeutung weit über Judaistik und Kirchengeschichte sowie Minoritäten- und Vorurteilsforschung hinaus zu. Deshalb ist es nur zu begrüßen, dass jetzt in der Reihe der MGH Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters in Bearbeitung durch Cornelia Herbers-Rauhut der *Liber de perfidia Iudaeorum* des Lyoner Erzbischofs Amolo (?–852) vorliegt. Bekanntlich ist dieser Autor die spätere der judenfeindlichen Stimmen aus Lyon, aber im Unterschied zu den schwach überlieferten Briefen und Traktaten seines Vorgängers Agobard (769?–840), die auch seit Jahren in einer vorbildlichen Edition durch L. van Acker im CCCM vorliegen, hat diese Schrift, auch wenn sie ihren unmittelbaren Zweck, nämlich das Einwirken auf die Politik Karls des Kahlen im Umfeld der Synode von Paris-Meaux (845/46), verfehlte, in der Folge breitere Rezeption gefunden (Einleitung, S. CXXXV). Zu Recht bemerkt die Herausgeberin deshalb, dass das Werk „im Rahmen der gesamten Adversus-Iudaeos-Literatur vielleicht nicht als ein besonders innovatives oder inhaltlich richtungweisendes Werk einzuschätzen“ ist, aber „Niveau wie Wirkung ... bisher allzu einschränkend beurteilt“ wurden (S. CXXXV). Diese Einschätzung fußt auf der gründlichen Analyse des Werks, die umsichtig so unterschiedliche Bereiche wie die wenigen und unscharfen biographischen Fußstapfen, die Amolo hinterlassen hat (I), die handschriftliche Überlieferung in Montpellier und Padua (II) sowie die Assistenz des selbst als Autor und Politiker hervortretenden Lyoner Diakons Florus bei der Abfassung des *Liber* (III) abdeckt. Das Kernstück der gründlich gearbeiteten, in einigen Passagen allerdings zu stark an der immerhin bald fünfzig Jahre alten Arbeit von Egon Boshof orientierten Einleitung bietet die Darstellung des breiten Spektrums verarbeiteter Quellen. Sie reichen von der Bibel und verschiedenen Bibelausgaben über Kirchenväterzitate, kirchliche und weltliche, zumal westgotische Rechtstraditionen bis zu Kenntnis und Rezeption jüdischer Quellen (IV). In der Aufbereitung durch die Herausgeberin gut zu erkennen ist, wie Amolo sich ausgesuchter Traditionen zur Untermauerung seiner restriktiven Haltung be-

diente, was mittels Rezeptionsverweigerung einschlägiger anderer Stellen zugleich eine Absage an die integrativen Argumentationen Augustins und die römischrechtlich wie theologisch begründete Praxis Gregors des Großen bedeutet, die im Hintergrund der Formulierungen der Judenschutzbriefe der Kanzlei Ludwigs des Frommen erkennbar sind. Geradezu als Kontrapunkt zu dieser Politik zitiert der *Liber* c. LIII vorbildhaft Ambrosius von Mailand und – was im Apparat herausgearbeitet zu finden wünschenswert gewesen wäre – dessen Äußerung im Streit um den Wiederaufbau der zerstörten Synagoge von Kallinikon (Raq) im Jahr 388. Ob es danach berechtigt ist, Amolo lediglich „als den Juden gegenüber kritisch eingestellt ... , auf ... christlich-apologetischer Ebene“ operierenden Autor mit „dennoch sachlicher“ Vorgehensweise einzuführen (S. XII), darf bezweifelt werden. Der abschließende Teil der Einleitung (V) befasst sich mit dem Zusammenhang der Schrift zu c. 73 der Synode von Meaux/Paris (von Hg. ohne erkennbaren Anlass wiederholt „Konzil“ genannt) und der Diskussion jüngerer Deutungen zu den weiteren herrschafts- und kirchenpolitischen Anlässen für das auffällige politisch-literarische Engagement der Lyoner Erzbischöfe im 2. Viertel des 9. Jahrhunderts. Die Emendation wie auch die Übersetzung des Textes verdienen höchstes Lob. Die Kommentierung bietet eine hervorragende Grundlage für weitere Arbeiten zum Themenbereich, denn mit ihren eher sporadischen und inhaltlich dann gelegentlich doch recht kurzatmig ausfallenden Skizzen (vgl. etwa Anm. 25, 52, 123, 164a, 370), die auch durch den Abschnitt zur Geschichtsschreibung in der Einleitung nicht aufgewogen werden (S. CIII–CVII), schöpft diese Edition die gebotene Themenfülle nicht ansatzweise aus.

Heidelberg

Johannes Heil

Michel Beheim's History of Trieste. Von der statt Triest (ca. 1465), translated and with an introduction by James OGIER. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 789.) Kümmerle, Göppingen 2018. XXII, 225 S. ISBN 978-3-86758-044-1.

Im Jahre 1463, kurz nach einer wegen eines Handelsstreits erfolgten Belagerung Triests durch die Venezianer, kehrte einer der soldatischen Verteidiger der Stadt nach Wien zurück und erteilte dem habsburgischen Hofdichter Michel Beheim Informationen über die Ereignisse. (Triest stand schließlich schon fast ein Jahrhundert lang unter österreichischer Oberherrschaft.) Nach einem Augenzeugenbericht verfasste Beheim also ein detailliertes und einmaliges Porträt der militärischen Aktionen sowie der Friedensverhandlungen eines Mini-Krieges, der der diplomatischen Kunststücke eines Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II.) bedurfte. Beheim nannte seine Reimchronik *Von der statt Triest* (ca. 1465) und bot seinem Publikum zwei Vortragsweisen an: *daz man es lesen mag als ain gereimptes puch oder singen als ein lied* (Kritische Ausgabe: Die Gedichte des Michel Beheim, ed. Hans Gille–Ingeborg Spriewald [Deutsche Texte des Mittelalters 65, Berlin 1972] 353–450 Nr. 453).

In 543 Strophen zu 6 Zeilen verfasst Beheim eine bunt faszinierende Geschichte der Belagerung Triests. Er ist bestrebt, nicht nur die Ereignisse in chronologischer Folge nachzuerzählen, sondern auch den Emotionen der Städter Ausdruck zu verleihen. Ihm liegt es am Herzen, zu zeigen, wie sich die Belagerten unter höchst belastenden Zuständen gefühlt und wie sie gehandelt haben. Es war kaum Beheims Absicht, Licht auf die Kriegsführung in der Frühen Neuzeit zu werfen, aber er hat es in diesem Gedicht trotzdem getan. Dazu kommt, dass *Von der statt Triest* die damaligen Bestrebungen beleuchtet, Kontrolle über die Adriaküste zu gewinnen. Ein Zeitdokument, eine frühpsychologische Erzählung, eine spannende Kriegsgeschichte: All diese Stränge verbinden sich meisterhaft in einem schwer zu übersetzenden Gedicht, das mit Dialekt gespickt ist.

Jahrhunderte lang wagte es niemand, Beheims oft krude und gesprächsmäßige Darstellungsweise im genannten Werk ins Englische zu übertragen. Glücklicherweise unternahm es diesmal der hervorragendste amerikanische Übersetzer der altdeutschen Literatur, Professor